

Philippusreihe
BAND 4
Orgel und
Kirchenraum

Ein Raum am Kanal,
im Fluss der Zeit.

Im Verbund der
Diakonie 



Vorwort

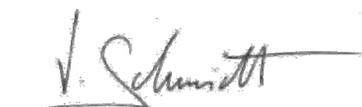
Neues Leben in alten Mauern

Seit mehr als 20 Jahren begleitet die BBW-Leipzig-Gruppe Menschen mit Behinderungen. Die Integration in den beruflichen und gesellschaftlichen Kontext sollte von Anfang an möglichst progressiv gelingen. Bis in die Architektur des Stammhauses spiegeln sich diese Anliegen. Rehabilitation verlagern wir aus der Institution in Betriebe. Beratung und Befähigung zum selbstbestimmten Leben wird Brückenschlag in den ersten Arbeitsmarkt. Wir ermöglichen die Inanspruchnahme des persönlichen Budgets und den Bezug einer eigenen Wohnung. Eine Reihe wissenschaftlicher Projekte und ein gelebtes Leitbild streben das jetzt aktuelle Ziel der Inklusion an - so bruchstückhaft die Umsetzung oft auch nur gelingen kann.

Philippus steht mitten im aufstrebenden Quartier des Leipziger Westens. Hier wachsen junge Unternehmen, öffnen wieder Geschäfte, sind Künstler und Kreativwirtschaft zu Haus. Wir möchten, dass Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf Teil dieser Entwicklung sind.

Im ehemaligen Pfarrhaus und Gemeindesaal entstehen ein Integrationshotel und eine angegliederte Gastronomie. Ein Team von Menschen mit und ohne Behinderung wird hier ab Ende 2016 Gastgeber sein. Unsere Gäste - Geschäftsreisende, Touristen, Seminarteilnehmer und feiernde Familien - werden erleben, dass auch Menschen mit Behinderung zum Gelingen einladender Gastlichkeit beitragen.

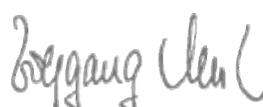
Philippus besteht aus drei Teilen, von dem die Kirche dem Ensemble seinen Charakter gibt. Mit dieser Ausgabe unserer Philippus-Reihe weisen wir auf den Schatz der denkmalgeschützten Kirche mit ihrer außergewöhnlichen Architektur, Innenausstattung und Orgel hin. Noch fehlen uns die wirtschaftlichen Möglichkeiten, auch diesen Teil des Ensembles wieder instand zu setzen. Doch sobald sich Fördermittel gewinnen lassen, soll die über 100-jährige Kirche wieder Stück um Stück saniert werden. Denn schon heute erleben wir, wie Ausstellungen, Konzerte und Feiern die Gestalt, Akustik und komfortable Bestuhlung nutzen. Daher sehen hier sämtliche Projektbeteiligten neben dem Umbau und der Betriebsplanung des Hotels einen wesentlichen Schwerpunkt für die Arbeit der kommenden Jahre.



Tobias Schmidt
Hauptgeschäftsführer



Michael Preuß
Kaufmännischer Geschäftsführer



Wolfgang Menz
Projektleiter Philippus Leipzig

Impressum

Herausgegeben vom Berufsbildungswerk Leipzig gGmbH. Leipzig 2014

Berufsbildungswerk Leipzig für Hör- und Sprachgeschädigte gGmbH
Philippus Leipzig
Knautnaundorfer Straße 4 | 04249 Leipzig

Besucheradresse
Aurelienstraße 54 | 04177 Leipzig

Kontakt:
Wolfgang Menz, Projektleiter
Tel (0341) 42 06 69 – 0
E-Mail menz.wolfgang@bbw-leipzig.de

www.philippus-leipzig.de

Jan Thomas ist Student der Musikwissenschaft an der Uni Leipzig. In diesem Rahmen ist er besonders interessiert an der Verbindung von Musik und Sprache, den zeitlich-räumlichen Entwicklungslinien von Musik, sowie Musik in religiösen Kontexten. In seiner Freizeit singt er im GewandhausChor, durch dessen Leiter, Gregor Meyer, er mit dem Philippus-Projekt in Kontakt kam.

Bildnachweise:
Jehmlich Orgelbau Dresden (S. 2), Kolley & Pescht (S. 8, 12, 23)

Inhalt

Vorwort: Neues Leben in alten Mauern.....	3
1. Drei B zur Begegnung – Die Zukunft von Philippus Leipzig.....	6
Wieder offene Türen.....	6
Wie wird es später (wahrscheinlich) einmal sein ...	7
In greifbarer Nähe	7
2. Ein Raum am Kanal im Fluss der Zeit – Die Geschichte von Orgel und Kirchenraum.....	8
Leipzig geht neue Wege	9
Wagt auch die Kirche neue Wege?.....	9
Nur ein schöner geistvoller Irrtum?	10
Die Orgel der Zukunft	12
Neues Leben in den alten Mauern	16
3. Komm und sieh – Ersteindrücke von Besuchern	17
Stefan Pilz - Orgelbauer, Restaurator im Orgelbauerhandwerk.....	17
Daniel Beilschmidt - Universitätsorganist.....	18
Gregor Meyer - Gewandhauschorleiter	19
4. Anlage: Disposition der Jehmlich-Orgel von 1910.....	20
Literaturverzeichnis / Quellen	21

1. Drei B zur Begegnung – Die Zukunft von Philippus

Trotz vielfältiger Bemühungen des Kirchenvorstandes und auch ehemaliger Bewohner des Hauses fand sich keine zukunftsfähige Nutzungsmöglichkeit für das Philippus-Ensemble. Teilsanierungen und immer wieder überbrückende Reparaturen sicherten die Substanz. Ein zukunftsfähiges Konzept konnte nicht gefunden werden. So ist vieles geblieben – alt, aber eben auch original. Was in anderen Gebäuden überbaut oder gar dauerhaft verloren gegangen ist, findet sich noch immer bei Philippus: Das Pfarrhaus mit seinen historischen Fußböden, Türen, hohen und lichten Räumen kann zu einem Hotel werden. Der Gemeindesaal direkt am großflächigen Garten eignet sich für ein Restaurant mit Freisitz. Die Kirche wurde schon vor 100 Jahren als vielfach nutzbarer Versammlungsraum konzipiert. Alle drei Teile sind baulich verbunden und ermöglichen eine abgestimmte, gemeinsame Nutzung. Hier kann eine Umnutzung auf dem Bestehenden aufbauen.

Wieder offene Türen

Nachdem dem Berufsbildungswerk im Jahre 2012 Haus und Grund von der Kirche übertragen wurden, öffneten sich wieder die Türen. Ein monatlicher Gottesdienst unter dem Titel "Licht an" startete in der Verantwortung Ehrenamtlicher. In der Zwischenzeit fanden Ausstellungen, Konzerte, Feiern, Vortragsveranstaltungen und immer wieder Öffnungen für Interessierte statt.



Ein Kuratorium und ein Bauausschuss erarbeiteten Vorlagen für die Sanierung des gesamten Ensembles. Über ein Interessenbekundungsverfahren fand sich ein Architekturbüro. Bis Ende 2016 entstehen im ehemaligen Pfarrhaus und im ehemaligen Gemeindesaal Hotel und angeschlossene Gastronomie. Hier werden Menschen mit und ohne Behinderung in einem Team Gastgeber sein.

Der Standort, sieben Straßenbahnminuten vom Bahnhof entfernt, die beeindruckende Architektur, der Freisitz direkt am Karl-Heine-Kanal und die aufstrebende wirtschaftliche Situation in Stadt und Quartier machen uns zuversichtlich. Mit wachsenden Übernachtungszahlen in Leipzig steigt auch das Bettenangebot. Wir bewegen uns mit unserem Vorhaben in einem umkämpften Markt. Doch sind wir zuversichtlich, dass Philippus ein attraktives Kontrastprogramm gerade für jene bietet, die am Tag die lebendige Stadt oder ihr anspruchsvolles Seminarprogramm erleben und dann am Abend die beschauliche Ruhe und das gastfreundliche Haus Philippus genießen möchten.

Wie wird es später (wahrscheinlich) einmal sein ...

Der Gast betritt das Hotel über eine weiträumige Lobby. Die Rezeptionistin legt ihm den Schlüssel für das gewünschte Zimmer bereit. Denn schon zuvor konnte der Interessierte Einzel- oder Doppelzimmer, Familienapartment, einen Raum mit Barrierefreiheit für einen Menschen mit Gehbehinderung, Gehörlosigkeit oder Sehbeeinträchtigung wählen.

Über den Fahrstuhl sind alle vier Stockwerke erreichbar. Jedes Zimmer verfügt über ein eigenes Bad und moderne technische Ausstattung. Der Blick aus dem Fenster geht über den Vorplatz der Kirche, den Garten oder den Kanal.

Je nach Wunsch wählt unser Gast den Weg in einen der beiden Seminarräume, um dort den bereitgestellte Imbiss einzunehmen. Oder es ist noch Zeit für einen Kaffee in der Bibliothek, bevor mit dem Rad, dem PKW oder einem öffentlichen Verkehrsmittel der Ausflug in die Stadt, das Künstlerviertel oder längs am Karl-Heine-Kanal beginnt.

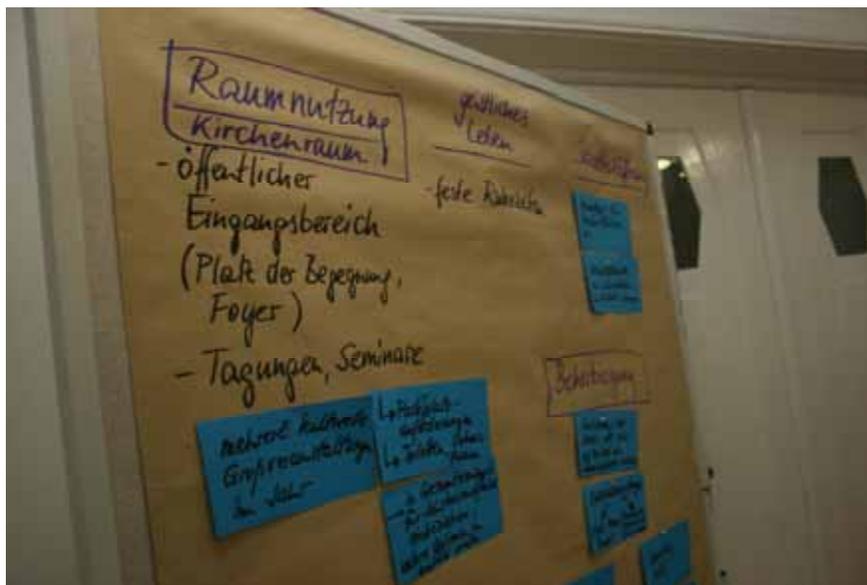
Am Morgen steht das Buffet bereit, am Abend werden je nach Wunsch Getränk oder Imbiss zum Abschluss des Tages serviert. Tagungsgäste erhalten für ihre Veranstaltung und auf Wunsch der Gäste alle notwendigen technischen Geräte und Angebote von Speisen und Getränken. Mit einem Cateringangebot kann auch der Freund von Philippus daheim die Küche unseres Hauses genießen.

In greifbarer Nähe

Dieser "Traum von Philippus" rückt in greifbare Nähe. Ende 2016 soll das Integrationshotel mit angeschlossener Gaststätte öffnen. Die Zeit davor ist für die Feinplanung, Genehmigung und natürlich die Bauausführung vorgesehen. Schon in Vorbereitung werden Fachleute der Hotellerie eingestellt und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Behinderung auf diese Arbeit je nach Leistungskraft und Begabung vorbereitet.

Das zentrale Anliegen von Philippus Leipzig ist die Integration von Menschen mit Behinderungen in die Arbeits- und Lebenswelt unserer Stadt. Das uns zur Verfügung stehende Gebäudeensemble gibt dafür besondere Chancen - allerdings auch Herausforderungen. Denn insbesondere der ehemalige Kirchsaaal kann mit eigenen Mitteln nicht wieder hergestellt werden. Wir können ihn bisher nur im Rahmen der baulichen und technischen Begrenzungen nutzen - und dies tun wir in wachsender Intensität. Doch ohne Sanierung schadhafter Wände und Decken, Reparatur der Orgel, Wiederherstellung von Elektrik, Heizung und Ergänzung der Nebenräume sind uns enge Grenzen gesetzt.

Mit dieser Ausgabe der Philippus-Reihe stellen wir den Kirchsaaal und die Orgel vor, in der Hoffnung, dass der dritte bauliche Teil nicht auf Dauer zurück bleibt. Denn Philippus verbindet – so heißt es im Konzept – Beherbergung (das Hotel), Bewirtung (Gastronomie) und Botschaft (Begegnungsraum Kirche).





2. Ein Raum am Kanal im Fluss der Zeit – Die Geschichte von Orgel und Kirchenraum

„Dann biegt das heutige moderne Leben in seinen völlig veränderten Formen und seinen zum Teil neuen Materialien Aufgaben, denen mit der Schablone überlieferter Stilformen allein nicht mehr beizukommen ist.“¹,

sagte vor über hundert Jahren Johannes Otzen (1839-1911). Gemeinsam mit dem Wiesbadener Pfarrer Emil Veesenmeyer (1857-1944) entwickelte er 1891 das sogenannte Wiesbadener Programm, das die Philippuskirche prägt und mit dem die beiden eine neue Richtung im evangelischen Kirchenbau einschlagen wollten. Die wesentlichen Punkte des Programms sind die Einheit der feiernden Gemeinde, die Gleichwertigkeit von Kanzel und Altar und die Umrahmung des Abendmahlsgeschehens durch Gemeinderaum auf der einen sowie Orgel- und Sängerbühne auf der anderen Seite. Ziel war es, die Begegnung von Gemeinde und Geistlichkeit auf Augenhöhe zu ermöglichen. Als Prototyp dieser Idee gilt die von Otzen zwischen 1892 und 1894 gebaute Ringkirche in Wiesbaden, deren gestalterisches Prinzip in den folgenden Jahrzehnten in ganz Deutschland Nachahmungen fand – sehr ausgereift auch in der Leipziger Philippuskirche.

Mit dem Wiesbadener Programm brachten Otzen und Veesenmeyer frischen Wind in die hitzige Debatte um den zeitgenössischen Kirchenbau – natürlich fachte dieser Wind die Diskussion noch mehr an: Konservative Stimmen rügten Otzen als provozierenden Neuerer, für die progressiven Kritiker war er als Vertreter des Hochhistorismus zu rückwärtsgewandt². Allerdings kehrte sich Otzen von einem entscheidenden Aspekt des Historismus ab: Bei ihm setzte kein Baustil der Nutzung Grenzen. Der Baustil sollte vielmehr der Funktion und den zeitgemäßen Anforderungen des Gebäudes folgen. Damit reagierte er, der Pragmatik seiner Zeit entsprechend, auf die Bedürfnisse der Gemeinde³.

Leipzig geht neue Wege

Leipzig entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasant: Dörfer wie Plagwitz und Lindenau wurden zu Industriestandorten und wuchsen schnell an den Leipziger Stadtkern heran. Zwischen 1874 und 1914 stieg die Bevölkerung Sachsens von 2,5 Millionen auf 4,5 Millionen an.

Plagwitz hatte 1840 keine 200, Lindenau keine 1000 Einwohner – ein Jahr vor der Eingemeindung 1891 lebten in Plagwitz 13.045 Menschen, in Lindenau 25.591⁴. Die beiden Gemeinden entwickelten sich zum industriellen Zentrum Leipzigs und der Region. Durch den wirtschaftlichen Wandel veränderte sich auch der Charakter der Stadt: Neben die Bekanntheit der Messestadt trat nun auch die führende Rolle in der Metallindustrie Sachsens⁵. Die kontinuierliche Zunahme der Arbeiterschaft und das rasante Wachstum der Gründerjahre veränderten das Stadtbild sowohl äußerlich, als auch in Bezug auf ökonomische Struktur und soziale Gliederung⁶. Die Eingemeindungen der neuen Industriezentren im Jahre 1891 verwandelten Leipzig von einer bürgerlichen Handelsstadt in eine Industriestadt, in welcher die Bedürfnisse und Forderungen der Arbeiterschaft immer größeres Gewicht bekamen.

Die sozialistische Bewegung fand bei den traditionsverpflichteten Facharbeitern großen Rückhalt und so polarisierte die Gesellschaft in Arbeiterschaft und Bürgertum. In Leipzig waren führende Kräfte der Sozialdemokratie tätig: Bebel, Liebknecht und andere charismatische Persönlichkeiten fanden in Leipzig hervorragende Kommunikationsmöglichkeiten für die Politisierung des örtlichen Proletariats. Dem gegenüber stand das Leipziger Bürgertum, welches laut einem sozialdemokratischen Lokalfunktionär, in der Sozialistenvernichtung „*stets das brutalste und schofelste in ganz Deutschland [war]*“⁷. Innerhalb der Leipziger Stadtgrenzen dominierten die Nationalliberalen, die unter dem Druck der Sozialdemokraten immer mehr ins rechte Lager rücken. Die Furcht vor der roten Mehrheit führte 1894 zur Änderung des Kommunalwahlrechtes, doch die Sozialdemokraten fuhren bei den folgenden Wahlen immer mehr Siege ein.

Wagt auch die Kirche neue Wege?

Das Wachstum brachte Probleme mit sich: Die rasante Urbanisierung führte zu Anonymität und Vereinsamung, die neuen Produktionsmittel erwirtschafteten zwar große Gewinne, aber forderten dafür ihren Preis von Mensch und Natur. Da die Produktion auf Export ausgelegt war, war sie auch sehr anfällig für Konjunkturschwankungen. Anfang des 20. Jahrhunderts kam es zu einer Strukturkrise in der Textil- und Maschinenbauindustrie, die auch die Leipziger Arbeiterschaft traf. In der Folge stiegen die Arbeitslosenzahlen und schürten soziale Konflikte. Die Kirche versuchte den Menschen Halt zu geben, doch war sie eine jener Institutionen, welche im Weltbild des Arbeiters zu eben jener Gesellschaftsordnung gehören, die es umzuwerfen galt⁸. Die Kirche hatte es also nicht leicht, neue Schäfchen in die Herde zu locken und die bestehende zusammen zu halten. Jedoch kam es erst ab der Weimarer Zeit zu einem drastischen Rückgang der konfessionellen Bindungen in Leipzig und bis ca. 1920 stiegen die Zahlen sogar, vor allem im protestantischen Lager.

Was der Kirche jedoch bewusst wurde, war, dass sich die Bedürfnisse der Gläubigen geändert hatten und sich damit verbunden auch die Angebote seitens der Kirche ändern mussten. Fortschreitende Industrialisierung und Urbanisierung forderte ein Umdenken von Grund auf. Konkret wurde diese Forderung vor allem immer dann, wenn es um die Gründung einer neuen Gemeinde ging: Mit 54.000 Mitgliedern sah sich die Gemeinde Lindenau gezwungen, eine Teilung vorzunehmen. Die Lindenauer Kirche wurde umgebaut und Nathanaelkirche benannt, das Landeskonsistorium erließ die Weisung, eine neue Gemeinde in Lindenau zu gründen⁹. Diese neue Gemeinde nahm den Namen dessen an, der laut dem Johannesevangelium den Nathanael in den Kreis der Jünger Jesu gebracht hatte: Philippus.

Bei ihrer Selbständigkeit startete die Philippus-Gemeinde mit 13.690 Seelen, größtenteils ansässige Arbeiterschaft. Bereits 1904 stand ein Kirchenvorstand und rief ein Jahr danach einen Wettbewerb zum Bau von Kirche und Pfarrhaus aus. Zwei Jahre später konnte der Entwurf von Alfred Müller aus Leipzig genehmigt und noch im selben Jahr mit dem Bau der Kirche begonnen werden. Das Motto von Müllers Entwurf lautete „Eckturm“ und war stark am Wiesbadener Programm orientiert¹⁰. Schon Otzen suchte nach Möglichkeiten, wie man Kirchengebäude auch an untypischen Orten errichten und sie in das städtebauliche Gesamtbild integrieren konnte. Denn schon von außen sollte sich das Gebäude in die Umgebung einfügen, eins mit dem Lebensraum der umgebenden Gemeinde werden und gleichsam als geistiges Zentrum in ihrer Mitte ruhen. Auch heute noch passt sich die Philippuskirche elegant in die umliegenden Straßenzüge ein ohne sich zu verstecken, da ihr Turm sich weithin sichtbar über die Nachbarschaft erhebt. Eingerückt in die Ecke Aurelienstraße/ Helmholtzstraße tritt sie in den Hintergrund, ohne jedoch von den Lebenslinien des Stadtteils, wie Karl-Heine-Straße und Lütznert Straße, abgeschnitten zu sein. Durch die Lage am Karl-Heine-Kanal vermittelt der Bau heute noch mehr als damals die Botschaft des Rückzugsortes, zum Raum für gemeinsame, aber auch persönliche Andacht und Begegnung.

Nur ein schöner geistvoller Irrtum?



Bis dieser Bau fertig war, gab es jedoch viele Umwege zu gehen: Da die Anordnung von Altar, Kanzel und Orgel nicht den liturgischen Maßstäben des Landes entsprach, lehnte das Landeskonsistorium den Entwurf zunächst ab. Der evangelische Kirchenbau unterlag in jener Zeit formal den Bestimmungen des Eisenacher Regulativs von 1861. In der Umsetzung fand dieses Regulativ aber sehr wenig praktische Anwendung, da seine strikten Vorgaben weder die Anforderungen der Stadtentwicklung noch das Ziel der stärkeren Bindung der Gemeinde erfüllen konnte. Im Eisenacher Regulativ schlugen sich die Vorstellungen des Neuluthertums nieder: Luther hätte keine neue Kirche schaffen wollen, sondern das bestehende System verbessern, weshalb es auch keiner neuen Form von Kirchenraum bedürfte. Das Neuluthertum wandte sich zurück in die vorreformatorische Vergangenheit und musste dadurch den Blick für die Bedürfnisse der Zeit verlieren. Auch die aus der Überarbeitung des Eisenacher Regulativs hervorgegangenen Eisenacher Rathschläge von 1898 unterschieden sich nur

unwesentlich von ihrer Vorlage. Man wandte sich gegen die Stellung von Chor- und Orgelempore im Blickfeld der Gemeinde und die Angliederung profaner Gebäude an das Kirchengebäude. Das Wiesbadener Programm, welches sieben Jahre zuvor publiziert worden war, fand in der Debatte keine Beachtung – es wurde nur als „schöner geistvoller Irrtum“¹¹ belächelt. Doch gerade zu Anfang des 20. Jahrhunderts fand das Wiesbadener Programm unter vielen freien Architekten Anhänger.¹²

Der Entwurf der Philippuskirche entsprach den Eisenacher Rathschlägen in einigen Punkten nicht. So ist die Kirche nicht nach Osten gerichtet, sondern der Altar blickt in Richtung Südosten und das gesamte Objekt zeigt keine Orientierung an den Himmelsrichtungen. Des Weiteren sind Pfarrhaus, Gemeindesaal und Kirche direkt miteinander verbunden, im Innenraum zeigen sich ganz klar die Ideale des Wiesbadener Programms: Der ganze Raum ist auf den Altar zentriert, der gleichsam von den konzentrischen Stuhlbögen und dem Ensemble der Sänger- und Orgelempore umschlossen wird. Im Obergeschoss umschließen die Emporen das Geschehen zu drei Vierteln und führen Blick und Gehör auf das Geschehen der Predigt. Diese Konzentration auf den liturgischen Vorgang wird durch die Angleichung des Bodens noch verstärkt: Der Besucher betritt den Raum auf Augenhöhe mit dem Altar. Zu diesem hin fällt der Boden leicht ab, um den hinteren Reihen ebenfalls den Blick auf das Zentrum zu ermöglichen. Den Anhängern der konservativen Strömung war das zuwider, denn sie sahen im Abendmahl den wichtigsten Teil der liturgischen Feier, auf den die Predigt nur hinführt. Deshalb sollte der Altar das herausgehobene Zentrum der Kirche sein. Liberale Theorien wie das Wiesbadener Programm lösten die Schranken zwischen Geistlichkeit und Gemeinde auf: Man begegnet sich auf gleicher Höhe und auch Predigt und Abendmahl sind gleichwertig.

Mit der Inklusion von Pfarrhaus und Gemeindesaal begegnete der Entwurf von Philippus dem Wunsch nach Einbeziehung der Gemeinde auch abseits des Gottesdienstes. Pfarrhaus und Kirchenraum umrahmen den Gemeindesaal und bieten Platz für allerlei Aktivitäten wie Chorproben, Feiern und andere Zusammenkünfte. Als einendes Moment fungiert hier der Turm, der die einzelnen Gebäudeteile verbindet. Zwischen Seelsorge und Predigt liegt hier also das Beisammensein und die Bereiche sind nicht getrennt, sondern gehen ineinander über.¹³ Blättert man in den erhaltenen Ausgaben des Philippus-Boten, der seit 1924 monatlich erschien, zeigt sich, dass diese Idee aufgegangen ist. Zwar berichtet das Blatt von oft schwankenden Besucherzahlen in den Gottesdiensten und Fluktuationen in der Gemeinde, doch zeigen die Artikel auch ein breites Interessen- und Aktivitätsspektrum. Gemeinsame Ausfahrten, Konzerte und andere Aufführungen, und die Möglichkeit der Diskussion verschiedener Probleme des täglichen Lebens spiegeln eine aktive, dynamische Gemeinde wieder¹⁴.

Dem 1904 gegründeten Kirchenvorstand der Philippusgemeinde war bewusst, dass der Bau einer neuen Kirche eine Chance bedeutete und er unterstützte daher den Entwurf von Alfred Müller. In den darauffolgenden Diskussionen trug auch Heinrich Stiehler, der erste Pfarrer der Gemeinde, mit seiner Kenntnis um die Probleme des zeitgenössischen Kirchenbaus, dazu bei, den Entwurf nicht aufzugeben¹⁵. Nach langen Debatten über die Gestaltung des Kirchenraumes und dem unermüdlichen Einsatz Müllers und des Kirchenvorstandes, konnte am 2. September 1907 der erste Spatenstich und zwei Monate später die Grundsteinlegung erfolgen. Ein Jahr danach war das Pfarrhaus bezugsfertig und das Richtfest für Kirche und Gemeindesaal konnte begangen werden. Am 16. Oktober 1910 weihte Thomaspfarrer Dr. von Criegern die neue Kirche ein. Bereits ein Jahr zuvor fand die Glockenweihe statt – das Geläut war das erste aus Gussstahl in Leipzig und ist heute das einzig erhaltene aus der Zeit der Jahrhundertwende¹⁶.

„Was wir vor uns sehen ist[...] ein großer, weiter Versammlungsraum, so recht geschaffen zum Sprechen und Hören.“¹⁷



Der Eindruck, welchen der Kirchenraum beim ersten Betreten weckt, verwundert meist. Die zentrale Stellung des Altars, die Gruppierung von Kanzel und Orgelempore dahinter, das Gestühl, das mehr an einen Hörsaal als an eine Kirche erinnert – alles scheint ungewohnt, aber dennoch am rechten Fleck. Schmuck und dekorative Elemente sind sehr dezent eingesetzt; nur wenige symbolische Verzierungen sind hier und dort angebracht. Der Orgelprospekt füllt die Rückwand des nördlichen Kreuzarms, doch ist so zurückhaltend in das Ensemble von Altar, Kanzel und Orgelempore eingepasst, dass seine Größe nicht herausfällt. Dem warmen Goldbraun der Holzarbeiten steht ein kühles Blaugrau der schwach verzierten Wände gegenüber, die Beleuchtung schafft aus diesem Kontrast ein einladendes Farbenspiel. Trotz der scheinbaren Armut des Raumes, verfehlt er seinen Zweck nicht, sondern beschränkt seine Funktion auf das Wesentliche: Ein Raum zu sein, in welchem Menschen zusammenkommen – um Andacht zu halten oder der Predigt zu lauschen, um das Abendmahl zu empfangen oder einem Konzert beizuwohnen. Alles ist für jeden einsehbar und erfahrbar, von jedem der rund 740 Sitzplätze kann man das Geschehen in der Mitte der Kirche verfolgen.



Die Orgel der Zukunft

Am Nachmittag des 16. Oktober 1910 fand das Konzert zur Einweihung der Orgel statt. Am Spieltisch saß Paul Gerhardt, Organist und Musikdirektor von Zwickau, der als Sachverständiger den Bau der Orgel mitbetreut und das fertige Instrument abgenommen hatte. In seinem Prüfbericht erläutert Gerhardt seine Vorstellung vom Ideal der modernen Orgel:

„Bestrebungen, die auf Reformen im Orgelbau, auf Verbesserung und Vervollkommnung der Werke hinielten, waren schon immer im Gange. Auf der einen Seite waren und sind es verschiedene Orgelkenner im deutschen Elsaß, die, von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, sich bemühten, gewisse, von ihnen besonders hoch geschätzte Vorzüge der französischen Orgelbaukunst mit den charakteristischen Eigentümlichkeiten der alten Silbermann-Organ (die im Elsaß in mehreren gut erhaltenen Exemplaren vertreten ist) zu verbinden und der deutschen Orgel nutzbar zu machen. Andererseits haben unsere deutschen Orgelbauer selbst unablässig an der Vervollkommnung und Modernisierung ihrer Werke gearbeitet, allen voran die Gebrüder Jehmlich, die auch stets mitgegangen sind, wenn es sich um die Verwertung von Ideen und Anregungen und um Neuerungen handelte, die schon seit Jahrzehnten, teilweise auf meine Initiativen hin, das Wesentliche nach technischer und klanglicher Seite von dem ausgeführt haben, was jene modernen Bestrebungen außerdem noch an neuen praktischen Einrichtungen für die „Orgel der Zukunft“ erzielen wollen.“¹⁸

Gebaut wurde die Orgel der Philippuskirche von der Dresdner Orgelbaufirma der Gebrüder Jehmlich. Gerhardt unterhielt eine enge Verbindung zu ihnen und hatte sich bei der Auswahl des Orgelbauers für diese Firma ausgesprochen. Die ursprüngliche Disposition, die Gerhardt im September 1908 vorlegte, wies 33-34 Register auf zwei Manualen und Pedal auf. Nachdem die Firma Jehmlich den Zuschlag bekommen hatte, überarbeitete Gerhardt die Disposition und reichte diese Überarbeitung am 4. Januar 1909 beim Kirchenvorstand ein. Sie sah über 50 Register und unter anderem die völlig unabhängige Einzelspielbarkeit aller Stimmen des III. Klaviers auf dem II. Klavier vor – eine Einrichtung, die an noch keiner deutschen Orgel vorhanden war¹⁹. Wichtig waren für Gerhardt vor allem vier Punkte, welche er in seinem Gutachten erwähnt (Siehe Kasten).

Gerhardts Leitsätze für die Disposition der Philippus-Orgel

- 1) Stärkere Stimmenbesetzung zur Erzielung einer für alle Fälle genügenden Kraft in der Gesamtwirkung
- 2) Geschlossene Wirkung jedes einzelnen Klaviers; unterschiedlicher Charakter und dreifache ausgeglichene Abstufung der 3 Klaviere
- 3) Vertretung aller charakteristischen Klangfarben, Berücksichtigung der Möglichkeit vielseitigster Ausnützung des ganzen Klangmaterials zur Erreichung ausdrucksvollen, klanglich fein differenzierten, nüancenreichen, beseelten, innere Wirkungen auslösenden Spiels, wie es die moderne Orgelspielkunst auch für den evangelischen Gottesdienst benötigt
- 4) Berücksichtigung dynamischer Zwischenglieder und Übergangsstufen für ausgeglichene lückenlose Crescendo-Wirkungen

Was Gerhardt im obigen Zitat anspricht, ist die Suche nach einem zeitgemäßen Klangideal für den Orgelbau. Ähnlich wie in der Architektur gab es hier verschiedene Strömungen, von welchen sich die deutsche Orgelbewegung der 1920er am nachhaltigsten auf das 20. Jahrhundert auswirkte²⁰. Die Diskussion hatte aber schon wesentlich früher begonnen und richtete sich gegen das Klangideal der Orgeln des 19. Jahrhunderts. Dieses war stark am Klang des Orchesters orientiert und wies neben grundtöniger Disposition vor allem Streicherregister wie Äolinen und Gamben, sowie Schwebungsregister (unda maris, vox coelestis u.a.) auf.²¹



Sowohl für die französische Orgelromantik als auch für die deutsche Orgelbewegung ist die Musik Johann Sebastian Bachs der Maßstab, an welchem eine Orgel sich messen muss.²² Und obwohl beide Seiten ähnliche Ziele verfolgten, taten sie dies doch mit unterschiedlichen Mitteln. Die Spannung der deutsch-französischen Beziehungen dieser Zeit, aber auch schlicht die Unkenntnis der Vorstellungen des Gegenübers führen zur starken Abgrenzung:

„Also, sagt ein jeder Teil, langt des Anderen Orgel nichts. Dabei kennt keiner des anderen Orgel.“²³

Was Albert Schweitzer hier zum Ausdruck bringt ist eben jenes Unverständnis vieler seiner Zeitgenossen auf beiden Seiten für die natürlichen Unterschiede zwischen französischer und deutscher Orgelmusik. Paul Gerhardt hatte diesen Unterschied in der Vorstellung vom Klang einer idealen Orgel erkannt und wusste auch um die Vorzüge der einen wie der anderen. Anders als seine Zeitgenossen, die entweder die eine oder die andere Anschauung für die einzig wahre hielten, versuchte Gerhardt die Vorzüge beider zu vereinen und erklärte, dass für ihn

„die reichlichen feinen Mixturen und Aliquotstimmen der Silbermann-Orgel, die in Verbindung mit dem deutschen Labialchor in feinsten moderner Intonierung und den verschiedenartigen Zungenstimmen der französischen Orgel eine ungeahnte reichliche Möglichkeit eigenartigster Klangkombinationen und feinste Mischfarben erschließen [würden].“

Durch die Verbindung der Besonderheiten der einzelnen Orgeltypen, ergäbe sich demnach eine Orgel, auf der die Wiedergabe der gesamten alten und modernen europäischen Orgelliteratur möglich wäre.²⁴ Er konnte die Orgelbauer der Firma Jehmlich für sich gewinnen und auch den Kirchenvorstand davon überzeugen, dieses außerplanmäßige Werk zu bauen und stellt seinem Bericht von 1911 folgenden Dank voraus:

„Dank der von umfassenden Verständnis für meine, auf Schaffung eines einzigartigen vollendeten modernen Orgelwerkes gerichteten Bestrebungen getragenen weitherzigen Entgegenkommens des geehrten Kirchenvorstandes, dank auch der uneigennütigen Gesinnung der Hoforgelbauer Gebr. Jehmlich, die ohne Garantie für eine spätere, wenigstens teilweise gewährte Entschädigung ihrer nicht unbedeutlichen Mehrleistungen, nur von dem Interesse für eine in dieser Art noch nicht dagewesene künstlerische Leistung beseelt, meinen Bestrebungen voll entgegenkamen und meine Ideen voll realisierten, - ist es möglich geworden, in der Philippuskirche zu Leipzig-Lindenau ein Orgelwerk hinzustellen, von dem alle Orgelkünstler und Orgelkenner, denen es bisher vergönnt war, das Werk eingehender studieren zu können und kennen zu zu lernen, schriftlich und mündlich übereinstimmend bekundeten: So etwas haben wir noch nirgends gehört, solche spieltechnische Einrichtungen und Vorzüge haben wir anderswo noch nicht gefunden!“²⁵

Besonders an dieser Orgel ist, dass man sämtliche Register des dritten Klaviers auch separat auf das zweite schalten kann, während das zweite Manual über weitere Stimmen verfügt, welche ebenfalls komplett schwellbar sind. Damit stehen fasst 2/3 des gesamten Werkes im Schweller, was einzigartig für diese Zeit war. Gerhardt bemerkt, dass „der Gesamtklang des geöffneten Schwellers noch intensiver und voller“ hätte sein können, wenn die Orgelbauer nicht

„gezwungen worden wären, das Schwellwerk der Höhe nach verhältnismäßig gedrückt anzulegen, sondern den reichlich verfügbaren Raum nach oben zu hätten mehr nutzen können.“²⁶

Nicht nur die Vereinigung verschiedener Klangideale, sondern auch die fortschrittliche Technik, welche die Gebrüder Jehmlich in die Orgel integrierten, machen das Instrument einzigartig: Die Orgelbauer hatten eine Vorrichtung erfunden, die es ermöglicht 30 freie Kombinationen voreinzustellen und abzurufen. Jedoch basierte diese Technik nicht auf elektronischen Schaltungen, wie bei modernen Orgeln, sondern auf einer pneumatischen Einrichtung.²⁷





Heute ist das Instrument zwar technisch spielbar, aber nicht zur musikalischen Nutzung geeignet. Michaelsen bemerkt in seiner Stellungnahme von 2012, dass die aktuelle Disposition aufgrund der Funktionsstörungen nicht feststellbar ist, aber wahrscheinlich 90 % der Register noch original sind.²⁸ Generell weist die Orgel einen guten Zustand auf und ist laut Michaelsen von hohem Denkmalwert.²⁹ Auch Thomas Lipski hebt den einzigartigen Charakter der Orgel hervor und rät dringend, sie unter Denkmalschutz zu stellen:

„Die Einheit von Kirchenraum und Orgel, die ungewöhnliche klangliche und technische Konzeption und ihre nahezu vollständige Substanz sind gewichtige Argumente dafür, sie unter Denkmalschutz zu stellen. [...] Es handelt sich sowohl aus architektonischem als auch aus musikhistorischem bzw. organologischem Blickwinkel um ein außerordentliches Kulturdenkmal der Stadt Leipzig. Jehmlich-Orgel in Leipzig Lindenau steht an Bedeutung der Sauer-Orgel in der Thomaskirche und der Ladegast-Sauer-Orgel in der Nikolaikirche nicht nach.“³⁰

Neues Leben in den alten Mauern

Im Jahr 1998 wurden die Gemeinden Lindenau und Plagwitz zusammengelegt. Anfangs fanden die Gottesdienste noch abwechselnd in beiden Häusern statt, bis der Kirchenvorstand 2002 beschloss, alle Aktivitäten in die Heilandskirche in Plagwitz zu verlegen.³¹ Die Jehmlich-Orgel und die Philippuskirche sind aber weder in Vergessenheit geraten, noch werden ihre besonderen Vorzüge nicht wertgeschätzt. Doch alle Bemühungen, einen zukunftsfähigen Weg zu finden, führten zu keinem Erfolg.

Das Berufsbildungswerkes Leipzig (BBW), das das Ensemble seit 2012 übernahm, beginnt mit der Wiederbelebung des ehemaligen Pfarrhauses und Gemeindesaales. Sobald sich ergänzende Mittel erschließen lassen, sollen sich die Sanierung des Kirchenraumes und die Pflege der Orgel anschließen. Mit dem konzeptionellen Motto „**Beherbergung-Bewirtung-Botschaft**“ entsteht ein Integrationshotel, der Gemeindesaal wird zur Gaststätte und der Kirchsaal soll neben seiner geistlichen Funktion auch als Veranstaltungsort genutzt werden.

Damit wird das „kommunikative Potenzial“³² der Philippuskirche wieder optimal genutzt. Die Idee hinter dem Bau erwacht zu neuem Leben: Ein Raum in dem sich Menschen begegnen oder einen Kontrast der Ruhe zum Alltag finden. Nun erweitert sich diese Idee noch um den Aspekt, das auch jene Menschen einen Platz erhalten, die von der Gesellschaft allzu oft ausgegrenzt werden.

Was Johannes Otzen vor über 100 Jahren als Credo seiner Arbeit definierte, könnte auch aus dem Programm des BBW stammen, das der Philippuskirche unter Rücksicht auf ihre Tradition, einen Platz in *unserer* modernen Zeit gibt:

„...wir wollen ein frisches unbefangenes Lösen der Aufgaben unserer modernen Zeit, aber wir wollen an diese Aufgabe herantreten mit dem wertvollen Rüstzeug einer nicht äusserlich gelernten, sondern einer begriffenen und verstandenen Tradition...“³³



3. Komm und sieh – Ersteindrücke von Besuchern

Stefan Pilz - Orgelbauer, Restaurator im Orgelbauerhandwerk

Vom Ufer des Karl-Heine-Kanals blickend, fesselt mich der Anblick des neobarocken Kirchenkomplexes, dessen Kirchturm sich stolz über die umliegenden Häuser erhebt. Nach Überquerung des Karl-Heine-Kanals stehe ich vor dem Eingang des Kirchensaales, links neben mir befindet sich das Pfarrhaus. Beim Eintritt in den großen lichtdurchfluteten Saal bin ich angenehm überrascht vom einladenden Charakter des mit Jugendstilelementen verzierten Kirchenraumes.

Über mir erstreckt sich das gewaltige Tonnengewölbe. Erstaunt bin ich über die gänzlich andere Raumaufteilung gegenüber den gut bekannten Kirchenbauten aus gleicher Zeit bzw. den nachfolgenden z. B. der Versöhnungskirche in Leipzig-Gohlis. Auffallend und zugleich einmalig scheint mir die konzentrische ansteigende Stuhlanordnung mit klappbaren Einzelsitzen, die neben den praktischen Bedingungen für Rollstuhlfahrer auch gute Sichtverhältnisse von jedem Platz auf den eigentlichen Mittelpunkt im Raum bietet.

Passend zu den anderen Einbauten - sicher im Architektenentwurf so vorgesehen - wurde die Orgel in der Apsis positioniert; Altar, Kanzel und Orgel bilden eine Einheit, auf die der gesamte Raum ausgerichtet ist, direkt vor den Augen der Gemeinde. Die Lampen sind bauzeitlich erhalten, zum großen Leuchter in der Kuppel runden dazu passende Wandlampen, die elektrisch und mit Gas betrieben werden können, das Bild des Kirchenraumes ab. Trotz nennenswerter Wasserschäden an Farbfassung und Putz der Wände bzw. Decke sind sämtliche aus Eichenholz gefertigte Einzelelemente an Altar, Wandverkleidung und Orgel in erstaunlich gutem Zustand.

Ich setze mich an den freistehenden Spieltisch der Orgel mit Blick in den Altarraum. Beim Betrachten der Registerzüge bin ich erstaunt über die Klangfarben, die 1910 die Jehmlich-Orgel erhielt. Beim direkten Vergleich mit Instrumenten, die vorher und nachher gebaut wurden, fällt die moderne Spieltischgestaltung neben dem pneumatischen 30fachen Setzer auf. Beim Lesen des damaligen Abnahmegutachtens stellte ich fest, dass Paul E. F. Gerhardt aus Zwickau schon die ersten Gedanken zu der sich später in Deutschland durchsetzenden Orgelbewegung (1925) einfließen ließ. Neben Emil Rupp und Albert Schweitzer, die für ihre Orgelauffassung um die Jahrhundertwende schon bekannt sind und sich mit der Elsässer Orgelreform beschäftigt haben, kommt also noch ein Orgelsachverständiger dazu, der die Gedanken, soweit die Zeit und das Steuerungssystem es erlaubten, schon umsetzte.

Die ersten Klangeindrücke vieler spätromantischer Register, zu denen auch die durchschlagende Klarinette gehört, begeistern mich. Diese Rarität ist in bauzeitlicher Ausführung tatsächlich noch vorhanden. Für die Helligkeit des Klanges sorgen die in dieser Zeit ungewöhnlich disponierten Register Terz, Septime und Sifflöte sowie die ausgebauten Superoktavkoppeln. Jedoch sind die vielen Tonausfälle, deren Ursache verschlissene Lederteile sind, sehr störend beim Musizieren, so dass kaum eine geschlossene Melodie erklingen kann.



Die Jehmlich-Orgel stellt aufgrund ihrer Einmaligkeit und ihrer fast komplett bauzeitlich überlieferten Substanz eine herausragende Rolle in der Orgellandschaft Leipzigs dar. Die Philippuskirche hat eine sehr gute Akustik und somit hervorragende Voraussetzungen für musikalische Veranstaltungen.



Daniel Beilschmidt - Universitätsorganist

Dass nun das Berufsbildungswerk in diesem Gebäude am Karl-Heine-Kanal ein Integrationshotel mit Ausbildungs- und Arbeitsplätzen für behinderte Menschen aufbaut, ist für mich ein ebenso erfreulicher Umstand wie die beabsichtigte Weiternutzung des Kirchenraumes als geistlich-spiritueller Ort für Hotelgäste und die Stadtviertel Plagwitz und Lindenau.

Wo ein offener Geist herrscht - der mir bald in Gestalt der engagierten ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter von Philippus begegnete - vereinen sich auf nahezu spielerische Weise die zahlreichen Bestrebungen zur baulichen, restauratorischen, konzeptuellen, sozialen und künstlerisch-musikalischen Wiedergewinnung dieses architektonischen Kleinods. Es ist jener Geist, der mich beim Erleben der Klänge der von Zeit, Verschmutzung und Verschleiß stark in Mitleidenschaft gezogenen, doch immerhin - mit Einschränkungen - spielbaren Orgel bei winterlichen +2°C von der Relevanz des Gesamtprojektes überzeugte. Wo neues Leben in einem von der evangelischen Landeskirche abbeschriebenen Gotteshaus wächst, soll auch eine kreative und konturstarke Musikpflege ihren Ort haben und Menschen bewegen.

Die Gegebenheiten dafür sind prächtig: die halbkreisförmige Anordnung der original erhaltenen Bestuhlung und die drei geräumigen Emporen (man stelle sich die Raumwirkungen mehrchöriger Musik vor!) richten sich auf das zentrale Triplum von Altar, Kanzel und Orgeltribüne aus. Klangwelt und Prospekt des weitgehend original erhaltenen Instrumentes fügen sich in direkter Harmonie in die Innengestaltung des Raumes. Die Orgelbaufirma Jehmlich erbaute 1909/10 nach dem Konzept des bemerkenswerten Orgelvirtuosen, -sachverständigen und Komponisten Paul Gerhardt ein seinerzeit technisch-ästhetisch hochmodernes und bis heute einzigartiges Orgelwerk. Genannt seien nur die 30 freien Kombinationen (zum Vergleich: die Sauer-Orgel der Thomaskirche verfügt über drei), die Verbindung eines grundtönigen, runden Orgelklangs mit hohen Aliquoten gemäß den Idealen der elsässischen Orgelreform und die Tatsache, dass 60% des Pfeifenbestandes im Schwellkasten stehen und damit dynamisch schattierbar sind.

Wenn diese Orgel als das prominente Herzstück der Musik an der Philippuskirche einer höchsten denkmalpflegerischen Anforderungen genügenden Restaurierung unterzogen und damit ihre Klangwelt wieder erlebbar wird, begeistert das mit Sicherheit die Orgelwelt.

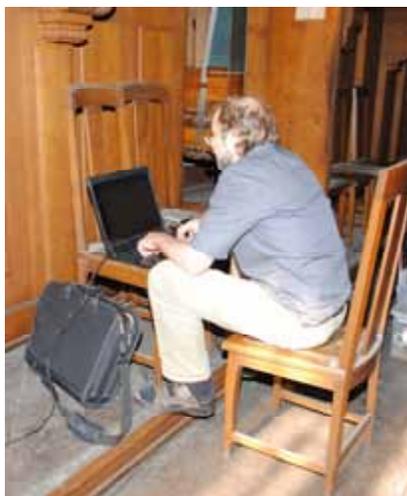
Orgelkonzerte mit namhaften Solisten und Schwerpunkt auf das Repertoire der Belle Époque sind hier in Zukunft ebenso denkbar wie die Kombinationen Chor oder Orchester und Orgel. Raum und Instrument werden sich nicht vor den Musikzentren der Innenstadt verstecken müssen! Die Verankerung im Viertel durch genreübergreifende Projekte mit der hiesigen Kunstszene ist ebenso wünschenswert wie Vorhaben zur Heranführung von Kindern und Jugendlichen an die Orgel. Von Seiten der Musikhochschule besteht bereits großes Interesse, dieses Instrument für die Ausbildung von Kirchenmusik- und Orgelstudenten zu nutzen. Darüber hinaus ist die Abhaltung von Interpretationskursen unter Einbezug des Hotels in idealer Weise vorstellbar.

Was hier in der Aurelienstraße geschieht, ist von ansteckender Frische. Das Orgelprojekt als einen Baustein im neuerstehenden Philippus-Ensemble zu unterstützen, ist mir ein herzliches Anliegen.

Gregor Meyer - Gewandhauschorleiter

Meine erste "ernste" Begegnung hatte ich vor 10 Jahren, als schon einmal die Frage nach neuen Nutzungskonzepten im Raum stand. Der Lauf der Dinge entschied sich zunächst für eine "komatöse Phase". In dieser Zeit bin ich oft an der Kirche vorbeigekommen - immer mit etwas Wehmut und auch einer gesunden Portion verspielter Träume. Umso mehr war ich erfreut, als sich die Türen dieses wunderbaren Ensembles zum ersten Mal wieder öffneten und von Seiten des BBW eine Idee zur Raumnutzung öffentlich wurde, die schon im Grundsatz ein Alleinstellungsmerkmal mit sich bringt. Im Sommer 2013 lernte ich die guten Geister des Unternehmens Philippus kennen. Jene Menschen und das bauliche Ensemble - eine glückliche "Ehe", die ganz im Sinne der Erbauer transportieren: „Komm und sieh es“. Mehr noch: "Komm und probiere dich aus, bring dich ein, gestalte mit".

Ein Ausflug nach Philippus ist für mich menschlich wie künstlerisch inspirierend. Ideen kommen ohne große Mühe - Menschen, die mitmachen wollen, bisher auch. Die Träume sind geblieben, denn es gibt viel zu tun. Die Eröffnung der "Konzerte am Kanal" mit dem Vocalconsort Leipzig war ein emotionaler Paukenschlag, der vielen ein lächelndes Gesicht bereitet hat. Möge es nur ein kleiner Anfang gewesen sein. Ich freue mich auf viele weitere Begegnungen mit Künstlern, Zuhörern, Neugierigen – Menschen, die inspirierende Begegnungen jeglicher Art suchen. Wenn irgendwann auch die herrliche Jehmlichorgel im alten und neuen Klang erstrahlt, werden viele Menschen ihre positive Energie nach Philippus mitgebracht haben. Schon die Vorfreude darauf ist eine Erfüllung.



Geschäftsführer Dr. phil. Markus Voigt und Orgelbauer Stefan Pilz (Mitteldeutscher Orgelbau A. Voigt GmbH, Bad Liebenwerda)

Da in Philippus viele bauzeitlichen Teile unberührt überliefert sind, ist es eine wahre Fundgrube für Rekonstruktionen, Maße und Details aufzunehmen, um adäquate Baugruppen fertigen zu können. In diesem Fall wird eine neue alte Trompete für die Jehmlich- Orgel in Röhrsdorf nachgefertigt, die etwas älter als das Instrument in Philippus ist. Die Aufnahmen zeigen die Mensuranalyse an der Hauptwerks-Trompete 8'.

4. Anlage: Disposition der Jehmlich-Orgel von 1910

Die Orgel weist 63 Register (darunter etliche Transmissionen) auf, die auf pneumatisch traktierter Kegellade in folgender Disposition stehen:

I. Manual (C-a³)

Bordun	16'	Dolce(vacat)	4'
Principal	16'	Rohrflöte	4'
Salicional	8'	Octave	4'
Bordun	8'	Rauschquinte	4'
Gemshorn	8'	Cornett	3-4 fach
Flute harmonique	8'	Mixtur	3-5 fach
Gambe	8'	Trompete	8'
Principal	8'	Clarine	4'

II. Manual (C-a³)

Bordun	16'	Principal	4'
Dolce (vacat)	8'	Nassat	2 2/3'
Rohrflöte	8'	Piccolo	2'
Viola	8'	Terz	1 3/5'
Konzertflöte	8'	Septime	1 1/7'
Principal	8'	Progressio	4 fach
Fernflöte	4'	Oboe	8'
Gemshorn	4'	Schwebe-Flöte 1 fach	8'

III. Manual (C-a³)

Gedackt	16'	Viola d'amore	4'
Aeoline	8'	Traversflöte	4'
Zartflöte	8'	Fugara	4'
Lieblich gedackt	8'	Rohrquinte	2 2/3'
Vox coelestis 1 fach	8'	Flautino	2'
Quintatön	8'	Siffilöte (vacat)	1'
Violine	8'	Harminia aetheria	3-4 fach
Spitzflöte	8'	Clarinette	8'
Geigenprincipal	8'	Trompette harmonique	8'

Pedal (C-f¹)

Untersatz	32'	Gedacktbass	8'
Harmonikabass	16'	Violoncello	8'
Gedacktbass (aus III)	16'	Bassflöte	8'
Subbass	16'	Principalflöte	4'
Violon	16'	Posaune	16'
PrincipalBass	16'	Basstrompete	8'
Bassquinte (vacat)	10 2/3'		



Literaturverzeichnis / Quellen

- ADELUNG, Wolfgang
Einführung in den Orgelbau,
VEB Breitkopf und Härtel, Leipzig 1972
- BLUME, Friedrich
Geschichte der evangelischen Kirchenmusik,
Bärenreiter, Kassel 1965
- BRANDMANN, Paul
Leipzig zwischen Klassenkampf und Sozialreform. Kommunale Wohlfahrtspolitik zwischen 1890 und 1929, erschienen in: HEHL, HELD, HEYDEMANN, ZWAHR (Hrsg.): *Geschichte und Politik in Sachsen*, Band 5,
Böhlau, Köln 1998
- FRANK, Thomas Jörg
Orgelbau zwischen Orgelbewegung und französischer Orgelromantik. Dargestellt an ausgewählten Instrumenten der Orgelbauwerkstatt Oberlinger,
Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2010
- GENZ, Peter
Das Wiesbadener Programm. Johannes Otzen und die Geschichte eines Kirchenbautyps zwischen 1891 und 1930, Ludwig,
Kiel 2011
- GERHARDT, Paul
Sachbericht über die neue, von den Hoforgelbauern Gebr. Jehmlich in den Jahren 1909 – 1910 erbaute Orgel in der Philippuskirche zu Leipzig-Lindenau von Paul Gerhardt, verpflichtet. Orgelsachverständigen des ev. Luth. Landeskonsistoriums,
Zwickau i.S. 1911
- HÄUßLER, Gerhard
Die Philippuskirche [in Leipzig-Lindenau]: Eine Führung durch das Gotteshaus anlässlich des 25 jährigen Kirchenjubiläums,
Leipzig 1935
- KRÜGER, Ulrich
Carl Heine. Der Mann, der Leipzig zur Industriestadt machte, herausgegeben vom
Sächsischen Wirtschaftsarchiv,
Sutton Verlag, Erfurt 2008
- LANDWEHR, Eva-Maria
Kunst des Historismus,
UTB, Stuttgart 2012
- MEYER, Gregor
Paul Gerhardt (1867-1946). Der Organist als Orgelsachverständiger und sein Verhältnis zur Orgelbewegung, Diplomarbeit vorgelegt an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig,
Leipzig 2003
- OEHME, Fritz
Handbuch über die Orgelwerke in der Kreishauptmannschaft Leipzig: 1905. Eine Handschrift aus dem Besitz der Universitätsbibliothek Leipzig, herausgegeben und ergänzt von Wolfram Hackel.
Pape Verlag, Berlin 1994
- PHILIPPUSGEM. (Hrsg.)
Philippusbote: Gemeindeblatt f.d. Philippusgemeinde zu Leipzig-Lindenau,
Leipzig-Lindenau 1929-1934
- SPIESS, Birgit
Die Philippuskirche in Leipzig-Lindenau, Seminararbeit im Rahmen des Fachs Bau- und Kunstgeschichte SEK 11, vorgelegt an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa Universität Viadrina Frankfurt (Oder),
Frankfurt (Oder) ohne Zeitangabe
- MAI, Hartmut
Philippuskirche. Evangelisch-lutherische Pfarrkirche,
erschieden in: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hrsg.): *Die Bau- und Kunstdenkmäler von Sachsen – Stadt Leipzig: Die Sakralbauten*. Mit einem Überblick über die städtebauliche Entwicklung von den Anfängen bis 1989,
Deutsche Kunstverlag, Berlin 1995
- MICHAELSEN, G.
Stellungnahme zur Jehmlich-Orgel der Philippuskirche,
ohne Ortsangabe (Leipzig [sic!]) 2012
- SCHARABI, Mohamed
Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts,
Wasmuth Ernst Verlag, Tübingen 1997

Internetquellen

Digitales Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen

<http://hov.isgv.de>

aufgerufen am 17.05.2014 um 08:34.

OTZEN, Johannes

Die moderne Kunst in der Architektur und deren Einfluss auf die Schule. Vortrag gehalten an der Ecolé des Beaux Arts in Paris am 1. August 1900.

http://www.tu-cottbus.de/theoriederarchitektur/D_A_T_A/Architektur/20.Jhdt/OtzenJ/Otzen_Die%20moderne%20Kunst%20in%20der.htm

aufgerufen am 18.05.2014 um 21:16.

¹ OTZEN, Johannes: Die moderne Kunst in der Architektur und deren Einfluss auf die Schule. Vortrag gehalten an der Ecolé des Beaux Arts in Paris am 1. August 1900. Zitiert nach: http://www.tu-cottbus.de/theoriederarchitektur/D_A_T_A/Architektur/20.Jhdt/OtzenJ/Otzen_Die%20moderne%20Kunst%20in%20der.htm, aufgerufen am 18.05.2014 um 21:16.

² GENZ (2011), S. 14

³ Der Historismus versuchte vor allem, affektierte Wirkungen zu erzielen. Gerade das konservative Lager war geprägt von der Angst, dass das Gesellschaftssystem zusammenbricht, wenn nicht die Gesamtheit seiner Glieder die richtige Religiosität entwickelte (Vgl. GENZ (2011), S. 31). Der Kirchgang sollte das Andachtsgefühl wecken, was durch Festhalten am Überlieferten versucht wurde.

⁴ Demographische Daten aus dem Digitalen Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen <http://hov.isgv.de>, aufgerufen am 17.05.2014 um 08:34.

⁵ In Sachsen setzte die Industrialisierung früher, gleichmäßiger und nachhaltiger ein als in anderen deutschen Ländern. Getragen von langer handwerklicher Tradition prägte sich hier auch die Arbeiterbewegung intensiver aus als anderswo. Vgl. BRANDMANN (1998), S.29

⁶ Vgl. BRANDMANN (1998), S.31

⁷ Vgl. ders. S.43

⁸ Vgl. ders. S.40

⁹ SPIESS, S.5

¹⁰ MAI (1995), S.1239

¹¹ Langmaack (1971), S. 184; hier zitiert nach SPIESS, S. 10

¹² GENZ (2011) stellt in seinem Buch die Entwicklungen des Wiesbadener Programmes an vielen Beispielen anschaulich dar. Zur Vertiefung sei deshalb hier auf seine Publikation verwiesen.

¹³ In der Nachfolge des Wiesbadener Programms machten viele Architekten diese Zusammenlegung profaner und geistlicher Gebäudeteile. Meist geschah dies aus Platzgründen, was die Baumeister auch dazu brachte, Kirchen in die Häuserfronten einzuarbeiten oder als Abschluss an Straßenecken zu errichten. Ein Beispiel dafür ist die Reformierte Kirche in Leipzig, die in den Jahren 1896-99 von Georg Weidenbach und Richard Tschammer erbaut wurde. GENZ zählt sie in seiner Schrift zu den Kirchen nach Wiesbadener Programm (Vgl. GENZ (2011), S.54 ff.) Auch der Dresdner Pfarrer Emil Sulze hatte gefordert, dass alle geistlichen und karitativen Einrichtungen klosterartig in einem großen Haus zu vereinigen seien (zit. nach SPIESS, S. 15). Dieser Ansicht folgte vor allem Otto March bei einigen seiner Entwürfe.

¹⁴ Im Bestand der Deutschen Nationalbibliothek finden sich die Jahrgänge 1929-1934 des Philippus-Boten. Gerade der Umgang mit den schwierigen politischen und sozialen Themen dieser Zeit ist hochinteressant und würde einer Betrachtung über die gesellschaftliche Struktur der Gemeinde sicher dienlich sein. Aber auch als Lektüre sind die Ausgaben sehr unterhaltsam.

¹⁵ Stiehler meinte, dass ihm selbst ein Pfarrhaus mit Gemeindesaal genügt hätte, doch da eine Kirche geplant war, sollte sie wenigstens in der Geschichte der Kirchenbaukunst irgend ein kleiner Markstein sein und sei es durch Vorbild, sei es durch Ausweis eines Holzwegs der bauenden Nachwelt etwas gesagt [sic!] zu haben. (Zitiert nach SPIESS, S. 17)

¹⁶ Vgl. SPIESS S.24

¹⁷ Heinemann (1910); hier zitiert nach SPIESS, S.28

¹⁸ Vgl. GERHARDT (1911), Artikel 1

¹⁹ Vgl. ebd.

²⁰ Spuren von ihm lassen sich selbst noch in der Einführung in den Orgelbau von Wolfgang Adelung von 1972 finden. Vgl. ADELUNG (1972), S. 201-217

²¹ Vgl. FRANK 2010, S.30

²² Die französische Orgelromantik sah sich durch Adolf Friedrich Hesse in der Tradition der musikalischen Schule J.S. Bachs. Hesse selbst stand in der Traditionslinie der Schüler Bachs und unterrichtete für kurze Zeit Jacques-Nicolas Lemmens (1823-1881), der wiederum Lehrer des französischen Organisten Charles-Marie Widor war, der die französische Orgelromantik nachhaltig prägte (Vgl. FRANK (2010), S.30 ff.).

²³ Albert Schweitzer, hier zitiert nach FRANK (2010), S.41

²⁴ Weitere Neuerungen, welche Gerhardt an der Philippus-Orgel verwirklichte, waren die Ausschaltvorrichtung für die Pedalstimmen aus den festen Gruppen und das Herauslassen sämtlicher Koppeln aus den festen Gruppen und dem Crescendo. Die besondere Behandlung der Alquoten Terz 1 3/5', Septime 1 1/7' und Siffflöte 1', die aber vacat blieb, zeigen Gerhardts Vorstellung von der modernen Orgel: Auf der einen Seite die Abgrenzung von romantischen Klangvorstellungen, auf der anderen die Abgrenzung zur späteren Orgelbewegung durch die Art der Intonierung dieser Stimmen (Vgl. MEYER (2003), S.46-47).

²⁵ GERHARDT (1911), Artikel 3. Orthographie laut Original.

²⁶ Ders., S. 12

²⁷ Vgl. MEYER (2003), S. 46

²⁸ Im Anhang findet sich daher die Disposition von 1910 nach GERHARDT (1911)/MEYER (2003).

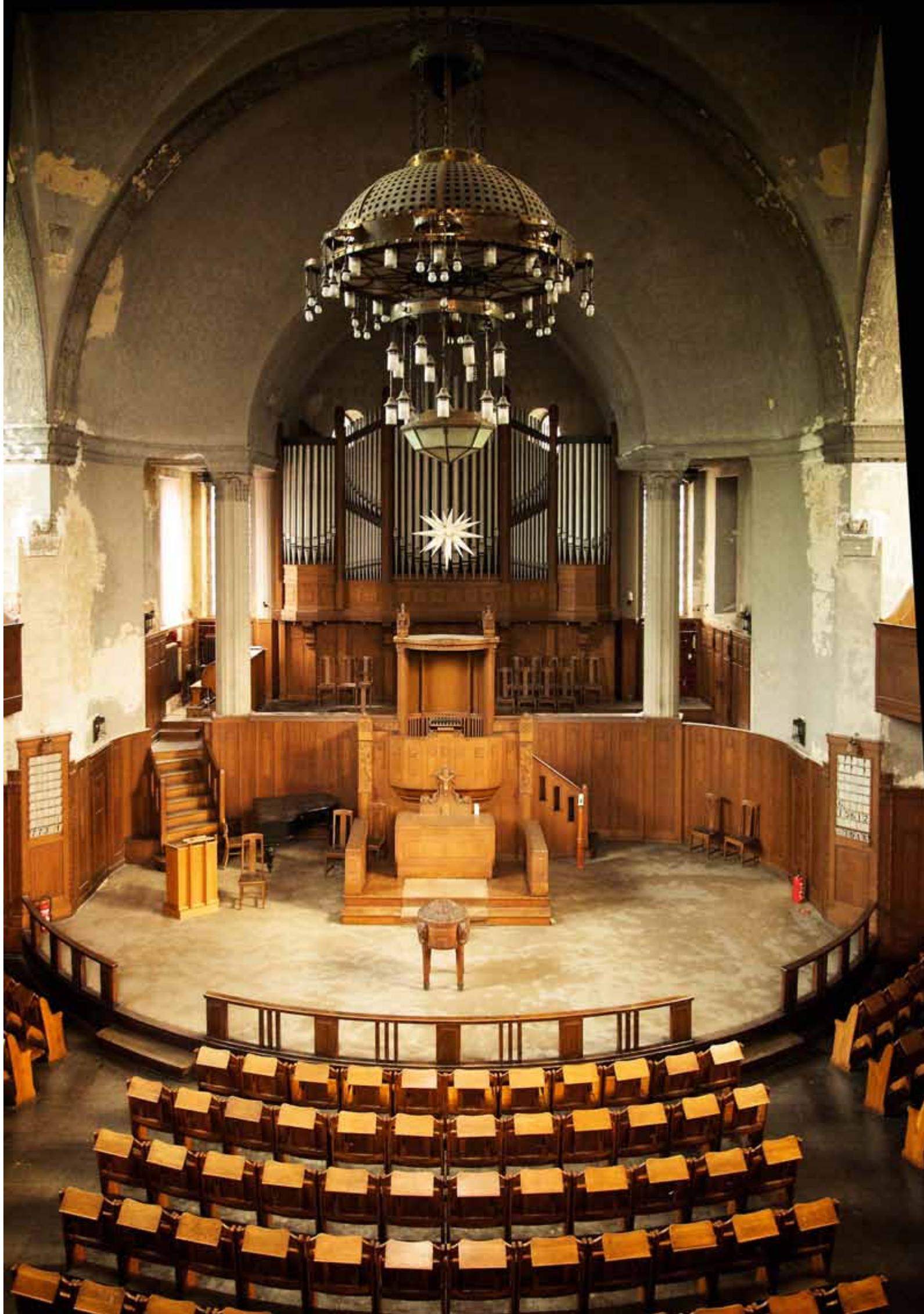
²⁹ Im Mindesten rät er zu einer „Spielbarmachung“ der Orgel, da eine Notreparatur mehr Kosten als Nutzen verursachen würde. Sollte eine vollständige Restaurierung beschlossen werden, empfiehlt er, Angebote von Orgelbauern einzuholen (Vgl. MICHAELSEN (2012), S.2)

³⁰ Lipski, Thomas: Ars Organi 50 (2002)3, S.151-155, hier zitiert nach SPIESS, S. 34

³¹ Vgl. SPIESS, S.36

³² SPIESS, S. 39

³³ OTZEN, Johannes: Die moderne Kunst in der Architektur und deren Einfluss auf die Schule. Vortrag gehalten an der Ecolé des Beaux Arts in Paris am 1. August 1900. Zitiert nach: http://www.tu-cottbus.de/theoriederarchitektur/D_A_T_A/Architektur/20.Jhdt/OtzenJ/Otzen_Die%20moderne%20Kunst%20in%20der.htm, aufgerufen am 18.05.2014 um 21:16.



BAND 1: Planungsgutachten

Ergebnis einer Kooperation mit der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig, erschienen 29. und 30. Juni 2013

BAND 2: Philippus-Workshop & Tag der Architektur

Eine multiprofessionelle Ideensammlung zum Abschluss der Vorplanungen, erschienen im September 2013

BAND 3: Vision – Planung – Umsetzung

erschienen im Juni 2014

Die BBW-Leipzig-Gruppe befasst sich mit der Bildung und Beschäftigung, Vermittlung und Inklusion von Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf.

Zur Gruppe gehören ein Berufsbildungswerk, Angebote der Jugendberufshilfe, eine Werkstatt für behinderte Menschen, ein Integrationsunternehmen, ein Kompetenzzentrum für Vermittlung und Integration, mehrere Kindertageseinrichtungen und das Integrationsprojekt Philippus Leipzig.

[www.bbw-leipzig.de](http://www bbw-leipzig.de)

Herausgegeben vom Berufsbildungswerk Leipzig gGmbH. Leipzig 2014